Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 1 (1915)

Heft: 2

Artikel: Die Universität Freiburg im Uechtland

Autor: Büchi, A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-524540

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

"Jahrbuch des Unterrichtswesens in der Schweiz" erzeigt dies in seinem jährlichen Entwicklungsgange, da es die gesamte Schulorganisation nach den einzelnen Kanstonen darstellt und damit eine gediegene objektive Geschichte des Unterrichtswesens der Schweiz für die bezeichnete Epoche entsaltet. — Im Verhältnis zu seiner Besvölkerung weist die Schweiz einen bedeutenden Auswand von geistigen und materiellen Opfern für zeitgemäße Ausgestaltung des Erziehungssund Unterrichtswessens auf, um den sie größere Staatsgebilde beneiden dürften. *)

Die Universität Freiburg im Uechtland.

Von Alb. Büchi.

Durch Beschluß des Großen Rates am 4. Oktober 1889 wurde die Universität Freiburg zunächst mit zwei Fakultäten errichtet. Bu der bestehenden Rechtsfakultät, die bereits durch Schultheiß von Alt im Jahre 1763 gegründet und nun von 4 auf 8 Lehrstühle (darunter zwei deutsche und einer für franz. Recht) erweitert worden war, kam nun eine philosophisch-philologisch-historische als selbständige neue Kakultät, während an den meisten älteren Hochschulen (so auch in Bern, Basel) diese nur eine Sektion der allgemeinen philosophischen Fakultät bildet. Dafür war diese philosophische Fakultät von Anfang an recht ansehnlich bedacht mit 19 Lehrstühlen (darunter 3 besoldete Privatdozenten); neben zwei philosophischen und einem padagogischen Lehrstuhl finden wir 6 Lehrstühle für Geschichte und Runftgeschichte und 10 für Philologie und Literatur. Im Berbst des Jahres 1890 trat sodann die theologische Fakultät mit 10 Professuren und im Herbst 1896 eine selbständig organisierte mathematisch-naturwissenschaftliche Fakultät mit 11 Lehr-Noch fehlt zum vollen Umfange einer Universität die medi= stühlen ins Leben. zinische Fakultät, wozu in den Lehrstühlen für Physiologie und Baktereologie an ber naturwissenschaftlichen Fakultät und in einigen seither errichteten Rliniken bereits erfreuliche Unfage vorhanden sind, deren Erweiterung bis zu völligem Ausbau der Zukunft vorbehalten ift.

Damit trat Freiburg den älteren schweiz. Hochschulen von Basel (gegründet 1460), Zürich (1833), Bern (1834), Genf (1873) an die Seite, während Lausanne (1890) und Neuenburg (1909) erst seither ihre bisherigen Akademien zu Universistäten erweiterten. Während die Freiburger Hochschule mit den übrigen schweizer. Universitäten den Charakter einer Staatsanstalt gemeinsam hat, unserscheidet sie sich von ihnen nach zwei Richtungen: einmal durch den katholischen, sodann durch den internationalen Charakter, und zwar im einen wie im andern Falle nicht in Folge einer statutarischen Bestimmung, sondern durch die tatsächliche Ausgestaltung. Die Gründung einer in katholischem Geiste geleiteten Hochschule war seit der Glaubenstrennung der Wunsch der katholischen Schweiz. Doch war es erst unserer

^{*)} Die Karte "Das Bilbungswesen in der Schweiz" in unserm "historisch-geogr. Atlas der Schweiz" gibt ein graphisches Uebersichtsbild der öffentlichen und privaten niedern und höhern Unterrichtsanstalten und Einrichtungen. (Karte Preis 10 Rp., Atlas 4 Fr., beim Versasser zu bestellen.) Eine speziellere Darstellung des Unterrichts- und Erziehungswesens sindet sich in unserm "Bericht über den ersten internationalen Kongreß für christliche Erziehung. 8.—11. Sept. 1912" und bringt das "Lexison der Pädagogit" IV. u. V. Band. Herders Verlag in Freiburg i. B.

Zeit und dem Kanton Freiburg vorbehalten, die mannigfachen hindernisse zu überwinden und den Gedanken zur Tat werden zu lassen. Bleibt es das unvergäng= liche Verdienst des Freiburger Erziehungsdirektors Georg Lython, die Universität ins Leben gerufen zu haben, so darf doch auch der Anteil seines Freundes Dr. Caspar Decurtins nicht verschwiegen werden, der bei Berufung der ersten Lehrkräfte und den grundlegenden organisatorischen Magnahmen einen maßgebenden Einfluß ausgeübt und der jungen Gründung die großen Richtlinien gegeben hat. Errichtung einer dem Dominikanerorden übergebenen katholisch-theologischen Fakultät, sowie in zahlreichen Bertrauenstundgebungen von Bapft und Bischöfen zeigt sich dieser katholische Charakter vornehmlich, mährend er in der Besetzung der Lehr= stellen an den Laienfakultäten nicht stärker zum Ausdrucke kommt als etwa der protestantische in Zürich, Basel und Bern. Der internationale Charakter war ursprünglich nur in der doppe!sprachigen (deutsch-französisch) Besetzung der Lehrstellen, sowie durch Errichtung eines polnischen Lehrstuhles zum Ausdrucke gekommen, hat sich aber im Lauf der Zeit bei Schaffung und Besetzung von Lehrstühlen, sowie in der Frequenz der Studierenden noch stärker entwickelt. Während bei Eröffnung der Universität der Lehrkörper sich aus 12 Schweizern (3 Deutsche, 9 Welsche), 11 Deutschen, 3 Franzosen und 1 Polen zusammensetten, das schweiz. Element noch beinahe die Balfte des Lehrkörpers ausmachte (44 %), so find heute von 68 Professoren und Dozenten nur noch 18 (oder 26 %) Schweizer, also ein Rückgang der Schweizer Professoren um 18 % in 25 Jahren. Im 3. Semester, bei Er= richtung der theologischen Fakultät mar die Zahl der Lehrstühle auf 37 gestiegen, beren Inhaber 13 Schweizer (25 %), 24 Ausländer (oder 65 %); während nur 1 Schweizer hinzugekommen war, hatte sich die Zahl der Ausländer um 9 vermehrt. d. h. durch Hinzutreten der theologischen Fakultät hatte sich der internationale Charakter im Lehrkörper zu Gunsten des ausländischen Elementes um 9% In diesem Jahre, wo zuerst ein Studentenverzeichnis erschien (28. S. 1890/91), weist dasselbe unter 138 Immatrikulierten 104 Schweizer (77 %) und 34 Ausländer auf (23 %), d. h. ein bedeutendes Ueberwiegen des einheimischen Elementes (54 %). Im Sommer=Semester 1914 waren von 614 immatrikulierten Studenten noch 231 Schweizer (38 %) gegenüber 383 Ausländern (62 %), d. h. ein starkes Ueberwiegen der Ausländer (24 %) oder in 24 Jahren ein Rückgang der Schweizer unter den Studierenden von 77 % auf 38 %. d. h. um 39 %. während im Lehrkörper der Rückgang der einheimischen Lehrkräfte im gleichen Zeitraum um 17 % beträgt. Also hat sich der internationale Zug bei der Stubentenschaft noch erheblich stärker entwickelt als beim Lehrkörper.

In der Organisation nähert sich Freiburg mehr den deutsch-schweizerischen und deutschen als den welsch-schweizerischen und französischen Universitäten. Grundslage bilden die provisorischen Statuten vom Jahre 1890, die 1895 durch die noch heute gültigen ersett wurden, welche start den Charakter der Autonomie betonen. An der Spize der Universität steht ein Rektor, der jährlich von der Gesamtheit der ordentlichen Professoren gewählt wird und der Bestätigung durch die Regierung unterliegt. An seiner Seite der akademische Senat von ansäng ich je 3, später 2 Vertretern jeder Fakultät nebst Rektor und Prorektor gebildet. Die Fakultäten sind

selbständig organisiert unter Leitung eines alljährlich von der Fakultät erwählten Bährend die allgemeinen Universitätsangelegenheiten speziell die Disziplinargewalt über die Studierenden Sache von Rektor und Senat, fo liegt die Ordnung der Fakultätsangelegenheiten, speziell Brufungs- und Promotionsangelegenheiten, in der Kompeteng von Defan und Fakultäten, die alle völlig felbstän-Eine definitive Organisation erhielt die Universität durch dia verwaltet werden. Geset vom 1. Dez. 1899. Dort ist u. a. bestimmt, daß die Universität die Rechte einer juristischen Verson besitzt, daß aber ihr Vermögen nicht von ihr selber, sonbern gleich dem übrigen Staatsvermögen verwaltet wird. Die Ernennung des Lehrpersonals geschieht durch den Staatsrat auf Vorschlag der betreffenden Fakultät für eine Amtsbauer von 5-10 Jahren bei einer Besoldung bis auf 6000 Fr. im Maximum. Außerdem bestebt das Berwaltungspersonal der Universität aus Rangler, Rassier und Bibliothekar, die nach Vorschlag von Senat bezw. Fakultät ebenfalls durch den Staatsrat ernannt werden. Auch ist im Gesetze eine Bersicherung zu Gunften der Professoren vorgesehen, aber bis heute nicht eingeführt.

Bährend die Gründung einer katholischen Universität in der Schweiz, deren Bedürfnis allgemein anerkannt wurde, in früheren Jahrhunderten an der Frage des Siges und der Geldmittel vor allem scheiterte, so hat Freiburg beide Schwierigkeiten zugleich gehoben, in dem es von allem Anfang an von auswärtiger Subventionierung absah und ausschließlich mit eigenen Mitteln diesen großen Burf wagte und dadurch auch die Sigfrage ohne weiteres löfte. Man kann es einem vorwiegend agrifolen' Ranton nicht hoch genug anschlagen, daß er für eine rein ideale Schöpfung solche Opfer nicht scheute. Den Grundstock des Universitätsvermögens bildet ein Kapital von 21/2 Millionen Franken, das bei der Konversion ber Staatsschuld im Jahre 1886 erübrigt und für diesen Zweck bestimmt wurde. Dazu kam im Frühjahr 1890 vonseiten der Stadt Freiburg ein Beitrag von 500'000 Fr. Die Gründung einer Staatsbank im Jahre 1892 lieferte der Universitätskasse einen jährlichen Zuschuß von 80'000 Fr., während die jährlich steigenden Erträgnisse der vom Staate billig erworbenen Basserwerke (Eaux et Forêts), die heute die Stadt mit Elektrizität versorgen, ein Jahreserträgnis von über 160'000 Fr. zu Gunften der Universität liefern. Aus diesen verschiedenen Quellen wird das Universitätsbüdget bestritten, das ohne die Dotation der alten Rechtsfakultät, sich heute auf beiläufig zirka 365'000 Fr. beziffert.

Zu einer Universität gehört aber noch mehr als Prosessoren und Studenten; sie bedarf des gesehrten Apparates in großem Umfange und in zeitgemäßer Ausstatung, Institute, Laboratorien und Bibliotheken. Während die ersteren vor allem durch und mit Einführung der mathematisch naturwissenschaftlichen Fakultät bestingt waren und in mustergültiger Weise und mit nicht geringen Kosten hergerichtet wurden, erhielten die bisher stiesmütterlich bedachten übrigen Fakultäten im Jahre 1898 ihre ebenso unentbehrlichen Seminarien und Seminarbibliotheken, von deren Wichtigkeit alle hier ausgebildeten Studenten Zeugnis ablegen können. Endlich hat der Staat mit einem neuen Opfer von rund einer Million für den gesamten gesehrten Betrieb ein zentrales Institut geschaffen in der neuen Kanstons und Universitätsbibliothek, die allen billigen Ansorderungen in

weitgehendem Maße entspricht, neben 220'000 Bänden — ohne Dissertationen — 534 Handschriften und zirka 360 Inkunabeln auch noch die Bibliothek der Dekosnomischen Gesellschaft (28'000 Bände und 115 Handschriften) umfaßt und täglich 8 Stunden dem Publikum unentgeltlich geöffnet ist. In dem sonnendurchsluteten, stillen und geräumigen Lesesaal steht eine ausgewählte Handbibliothek mit den gesbräuchlichsten Hilfsmitteln und Nachschlagewerken aus allen Wissenschaften dem Besucher zur Verfügung, sowie eine Auswahl von 250 gelehrten und andern Zeitsschriften.

Die Universität steht nicht bloß mit einer großen Zahl von Dochschusen und gelehrten Gesellschaften auf der ganzen Welt in Schristenaustausch, sondern sie gibt auch selber wissenschaftliche Abhandlungen heraus, die zuerst dem Vorlesungsverzeichnisse beigegeben, seit 1894 aber selbständig als «Collectanea Fridurgensia»
erschienen sind und zwar 6 als Programmabhandlungen, 6 als Coll. Fribg. erste
Serie und (dis jeht) 15 der zweiten Serie. Ueber die Leistungen der Universität
berichten die Rektoren alljährlich regelmäßig seit dem Jahre 1899 und im Anhange
zu diesen gedruckten Jahresberichten erscheint regelmäßig auch eine Bibliographie
der von den Prosessorien während des vorausgegangenen Jahres publizierten Bücher
und Aufsähe. Stipendien und Preise, die im Vorlesungsverzeichnisse angekündigt
werden, haben die Förderung der Studien unter den Zuhörern zum Zwecke. Als
eine besondere Wohltat beweisen und bewähren sich die Stipendien, während man
bezüglich der Preise im allgemeinen weniger gute Ersahrungen gemacht hat. Das
für solche Zwecke der Universität gestistete Vermögen besäuft sich z. Z. auf 600°000
Fr. und wird vom Universitätsvermögen gesondert verwaltet.

Reiches geistiges Leben strömt von diesem jungen Brennpunkte aus und bestruchtet weite Kreise. Zahlreiche Schulen und Pensionate, die sich seither in Freisburg niedergelassen, dürsen als eine Frucht der Universität angesehen werden, sei es, daß sie in direkter oder indirekter Beziehung zu ihr stehen. Neue Zeitschriften sind durch sie ins Leben gerusen oder werden von Freiburg aus geleitet. Ferienskurse und Bortragszyklen sorgen dafür, daß die Ergebnisse moderner Wissenschaft weiteren Kreisen vermittelt und ins Volk hinausgetragen werden. So ist dafür gesorgt, daß abgesehen von den materiellen Vorteilen, welche vor allem der Universitätsstadt zusließen, reicher Gewinn in anderer Form die großen Opfer aufwiegt, die Freiburg für seine Hochschule bis jetzt gebracht und immer noch bringen muß. Wer Freiburg vor 25 Jahren gesehen hat und die heutige Stadt damit vergleicht, wird denen Recht geben, die den Mut, ja die Kühnheit hatten, auf diesem harten Erdreich eine Pflanzstätte höherer Wissenschaft zu errichten und in der übrigen Schweiz wird man es dankbar anerkennen!

Liebe.

"Die Liebe, alle irdische Liebe sinkt und sinkt, wenn nicht die Gottesliebe sie durchdringt und hinaushebt in den reinen Aether, zu jenen lichten Höhen, hoch über dem Boden des sinnlichen Lebens, wo der himmlische Eros wohnt, der allein die irdische Liebe verklärt wie der Sonnenstrahl die dunkle Wolke, ihr allein Kraft, Reinheit, Treue verleiht; dann empfängt sie Leben von dem, der uns ewig liebt, den und in dem allein wir darum ewig lieben können." Franz Hettinger.